Germ. g.
482 t

Fiche

Germ. g.
482 t
Fiche

Thiersch

<36605223750016

<36605223750016

Bayer. Staatsbibliothek

Betrachtungen

über

die angenommenen Unterschiede

zwischen

Nord- und Süddeutschland.

Ein Beytrag

zur Kenntniß der neusten Aeußerungen

des Zeitgeistes.

Von

Dr. Friedrich Thiersch,

Professor beym königl. baier. Gymnasium zu München.

Zweyte Auflage.

Leipzig, bey Gerhard Fleischer dem Jüngern. 1810.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

An

Friderike Gutbier

zu Pforta in Sachsen.

Ihnen, verehrteste unter den Frauen, lege ich das Buch des Streites vor die Augen, ohne Scheu, Ihre Weiblichkeit dadurch zu verletzen. Ihr reiner und für jede nationelle Angelegenheit empfänglicher Sinn wird dem fernen Freunde nicht ohne Billigung folgen, wenn er den schönen Garten unsrer Cultur vor bösartigen Insekten zu bewahren sucht, die an den Wurzeln seines Gedeihens — der Eintracht und der gegenseitigen Achtung — nagen möchten.

Vorrede
zur zweyten Auflage.

Die gegenwärtigen „Betrachtungen" haben als Satyre ihre Bestimmung erfüllt: der lächerliche Streit, durch welchen sie veranlaßt wurden, ist bey ihrer Erscheinung vernichtet worden, oder doch nach einer andern Seite gezogen, und so könnte das Büchlein ruhig der Vergessenheit entgegen gehn. — Doch da weder die Nachfrage nach demselben, noch die Theilnahme an den Händeln, die es veranlaßte, aufgehört hat, so mag es in verjüngter Gestalt noch einmal sein Leben antreten. Ich habe ihm nichts, als dieselbe freundliche Aufnahme zu wünschen, die es bey seinem ersten Eintritt in das Publikum gefunden hat, und Nachsicht deshalb zu erbitten,

daß es so armselige Dinge bekämpft, welche sich am Ende von selbst verstehn. — Die Armseligkeit des Stoffes hat es mit allen gemein, welche die Thorheit züchtigen; diejenige aber, über welche hier die Geißel geschwungen wurde, hatte, wie jedes Vorurtheil, das Eingang findet, aufgehört, unbedeutend zu seyn und mußte nach allen bey so etwas gewöhnlichen ernst- und scherzhaften Cerimonien gebannt werden, wenn man in gewissen Gegenden von Deutschland am Ende nicht im Ernste glauben sollte, daß man zur Genialität prädestinirt und alles als herz- und geistlos zu verachten berechtiget sey, was von Protestanten und dem Norden komme.

Das mag freylich denen, die draußen sind, unbegreiflich scheinen; aber gewisse Dinge der Art begreifen sich sehr wohl, wenn man sie in der Nähe gesehen und ihre Wirkungen empfunden hat.

Der Verfasser.

Procumbit humi bos. Virgilius.

Man hat seit einiger Zeit angefangen, in mehrern Flugschriften und öffentlichen Blättern das südliche Deutschland von dem nördlichen sorgfältig zu trennen und mit beyden Namen Begriffe zu verbinden, die, wenn man ihnen Gehalt zugesteht, eine gänzliche Verschiedenheit der Nord- und Süddeutschen in physischer und moralischer Hinsicht voraussetzen. Davon ohne weiters sich überzeugend, hat man eine Norddeutschheit und eine Süddeutschheit als zwey wesentlich verschiedene Dinge angenommen, und uns, die wir noch vor Kurzem gar keinen Nationalcharakter zu haben beschuldiget wurden, mit einem doppelten beschenkt. — Fällt es etwa unsern lieben Brüdern gegen Osten und Westen ein, ihre lokalen Rechte auf ähnliche Art geltend zu machen, so haben wir die angenehme Aussicht, bald in den Besitz eines unschätzbaren Nationalgutes — einer vierfachen Deutschheit — zu kommen. — Dadurch aber würden wir an Nationalität un-

endlich reicher als alle andere Völker, die noch nicht einmal die goldenen Namen einer Spanischheit, Französischheit, Englischheit ꝛc. erfunden haben, zum deutlichen Beweise, daß sie von der Sache selbst wenig besitzen mögen. Denn nur zu dem, was man in Ueberfluß hat oder erwirbt, erfindet man eigene Namen. —

Was nun das Erwerben anbetrifft, so verstehen wir bekannter Maßen vortrefflich, alle Pflanzen der Cultur und alles intellectuelle Gut, unter welcher Zone es auch gewachsen und gediehen sey, uns anzueignen, und zu germanisiren. Freylich wußte bis jetzt niemand, wo man in einem einzigen Lande so viel wohlerworbenes Eigenthum aufspeichern und unterbringen sollte: einige riethen in der Verlegenheit sogar, den vermischten Plunder wieder aus dem Lande zu schaffen. Dem Uebel aber wird bald abgeholfen seyn, wenn erst die vierfache Deutschheit erfunden und eingeführt ist. Denn da man bereits angefangen hat, alle Herrlichkeiten des Süden, Originalität, Lebensfülle, südliche Wärme aus Spanien und Italien in das südliche Deutschland zu verpflanzen, und in der Süddeutschheit unterzubringen, so macht es nun nicht die geringste Schwierigkeit,

alles, was aus dem Orient kommt, der Ostdeutschheit als Eigenthum zuzuschlagen. Das von allen Musen verlassene Böhmen kann sich deshalb nur anschicken, der Orient von Deutschland zu werden, und alle Schätze asiatischer Pracht und Cultur über seine Knippelbrücken einzuführen. — Das arme Norddeutschland kommt freylich schlimm dabey weg; und ist um so mehr zu beklagen, da schon mehrmal von Süddeutschland aus der Versuch gemacht worden ist, das Eis und „die ewige Erstarrung“ aus Siberien und Lappland in die schönen Thäler der Elbe und Sale einzuführen, so daß bald Eisbäre, Kamtschadalen und Elenthiere nachziehen, und daselbst sich häuslich niederlassen werden.

Das ist nun zwar anscheinend ein großes Uebel; indeß nur auf diesem Wege können wir bey dem einmal nationell geraden Streben nach Universalität zum Ziele gelangen, und in Deutschland einen Mikrokosmus gründen, der alles, was die Nationen und Welttheile einzeln besitzen, auf seiner Fläche vereinigt darstellt, und jeder Art von Cultur auch ihre bürgerliche und geographische Existenz anweist. Wer sieht nicht ein, daß wir auf diese Art um einen Besitz ringen, der um

keinen Preis, selbst nicht mit dem gesunden Menschenverstande und der Gefahr uns zum Gelächter zu machen, zu theuer erkauft werden kann? —

Nichts bliebe dann noch zu thun übrig, als eine Vermessungscommission niederzusetzen, um das Terrain einer jeden Deutschheit auszumitteln, und ihre Gränzen genau zu verzeichnen. — Denn gesetzt etwa, es würde der Einen dieser Deutschheiten eine Prärogative auf Genialität zuerkannt, so muß natürlich jeder, dem die Natur dieselbe versagt hat, und dem es gelüstet, einen so köstlichen Vorzug auf eine so wohlfeile Art zu erlangen, alles anwenden, um in die Heimath und das Gebiet derselben noch mit eingeschlossen zu werden. — Darum wird bey dieser geographischen Eintheilung und statistischen Vermessung der Geister und Genies die größte Unparteylichkeit und strengste Gerechrigkeit erfordert, damit nicht die Ungeweihten, die etwa eine Stunde jenseits der Demarkationslinie der Genialität wohnen, darein aufgenommen und somit die kostbarsten Gottesgaben unnütz verschleudert, oder gar vor die Hunde geworfen werden. —

Vorläufig hatte man sich begnügt, von nordischer Kälte, Steifheit und Erstorbenheit

nur im Vorübergehn zu sprechen, und diesem traurigen Erbtheile des nördlichen Deutschlandes die Wärme, Lebensfülle und Originalität des südlichen nebst andern Vorzügen entgegenzustellen, mit denen eine müßige Einbildungskraft zu eigener Ergötzlichkeit sich zu unterhalten pflegt. — Tüchtige Stöße wurden daneben von manchem Unbeholfenen ausgetheilt, die jedoch in die Luft flogen, weil niemand gemuthet war, sie aufzufangen, und jeder lieber den bärtigen Böcken aus dem Wege gehen, als ihnen Trotz bieten, und sich in ein interessantes Stoßgefecht einlassen wollte. Doch die Beharrlichkeit der Beständigen wächst mit jedem fehlgeschlagenen Bemühen, und wenn die kleinen Trompeten vom literarischen Töpfermarkte, die aus Broschüren, Annoncen und Pasquillen erschollen, nicht durchdringen, so stößt man in die Posaunen der Allgemeinen- und Nationalzeitungen. Dann ist der jüngste Tag im Anzuge, die Unmündigen öffnen ihren Mund: Kameralisten und Saule treten unter den Propheten auf, und vor dem jüngsten Gerichte sucht sich jeder zu vertheidigen, so gut er kann.

Es ist nämlich kein geringerer Held, als der

Kameralkorrespondent zu Erlangen *), der sich zum neusten Herold süddeutscher Größe erhoben und dem öden gestaltlosen Norden Krieg und Untergang verkündigt hat. Sein erster Trompetenstoß „Ueber das Licht, das aus Norden kommt" (oder kürzer über das Nordlicht,) ist bereits aus der Allgemeinen Zeitung von Ulm und aus der Nationalzeitung von München wiedergehallt. Da nun die Zeitungen bekanntlich ein ununterbrochenes Echo um den ganzen Erdkreis bilden, so wird sich ein so kräftiger Aufruf ohne allen Zweifel bis an der Welt Ende verbreiten, und überall die kampflustigen Gemüther um den Kameralkorrespondenten in Erlangen zu Begeisterung und That versammeln. Denn es kämpft sich hier um nichts geringeres, als um den ausschließ-

*) In dem Allgem. Kameralkoresp. No. 42. 1810 liest man folgendes Postscript: „Der Aufsatz über das Licht, das aus Norden kommt, (im K. K. 1809. No. 113) ist vollständig aus München eingesandt worden und der Herr Einsender hat sich genannt u. s. w." Auf diese Erklärung kann keine Rücksicht genommen werden; denn so lange eine Redaction ihren Gewährsmann nicht nennt, hat sie die Thorheiten, welche unter ihrer Begünstigung geduldet werden, selbst zu vertreten. —

lichen Besitz der Genialität. — Schon der Kampf um Tugend hat (nach Aristoteles) die griechischen Heroen zur Selbstverläugnung und Aufopferung ihres Lebens entflammt. Wenn nun weiland Herakles, Achilles und Kodrus an diesen Besitz kleiner Seelen so großes gewagt haben, welchen Aufopferungen und Thaten darf man jetzt entgegensehen, wo das Eigenthum großer Geister, die Genialität zum Kampfpreis ausgestellt wird! — Schon hört man von mehrern Seiten her dem Kameralkorrespondenten aufmunternde Worte zurufen; und bey den Manieren, welche der neue Heerführer annimmt, kann kein Unbefangener ihn der allgemeinen Theilnahme für unwürdig erklären. Denn wie ein erfahrner Feldherr dehnt er das Terrain mit Klugheit aus, und nimmt Schwaben, Franken und die benachbarten Länder in Beschlag, um gegen den Norden gehörig Fronte machen zu können. Zwar Oestreich, Kärnten, Steiermark u. s. w. — alles Länder, die doch auch ziemlich südlich liegen, hat er ganz aufgegeben; sey es nun, weil dieser Schauplatz schon anderweit occupirt war, oder weil man sich durch zu große Ausdehnung über intellectuelle Sandsteppen im Süden nicht schwächen will. Aber

desto weiter dringt er nach Norden vor, und pflanzt das Panier der Süddeutschheit selbst in dem kalten Hof auf, weil darin Jean Paul geboren wurde*). Dadurch freylich hat er einen Mann gewonnen, der mit dem goldenen Geschosse, das ihm Apollo geliehen, in seine Dienste treten, und ganze Heerschaaren von Norddeutschen in die Flucht schlagen wird. — Hören wir die Kriegserklärung des Kameralkorrespondenten, und zwar in dem Auszuge und mit den Erinnerungen in der Allgemeinen Zeitung d. J. Nr. 281. 3. October

„Ueber das Licht, das aus Norden kommt.“

„Unter dieser Aufschrift,“ sagt die Ulmer Zeitung am erwähnten Orte, „erscheint, wo man es (ihn)

---

*) Jetzt ist der Main als die Demarkationslinie der Genialität und Südlichkeit von Deutschland festgesetzt, (Man sehe No. 50 der Nationalzeitung 1809 und No. 7. 1810) wodurch die Feldposten des Kameralcorrespondenten aus Hof bis nach Bamberg und aus Frankfurt über die Brücke nach Sachsenhausen zurückgeworfen worden sind. — Leider haben sie auf ihrer Flucht einen großen Theil ihres Heers, darunter Genies vom ersten Range, wie Göthe und Jean Paul zurückgelassen, die nun den Norddeutschen nothwendig in die Hände fallen müssen.

„kaum suchen würde, im Kameralkorrespondenten (Nr. 113) ein Aufsatz, welcher als Versuch, „die wahren Verdienste des Nordens und Südens (von Deutschland) in [um] Gelehrsamkeit und Cultur, was noch wenig geschah, „historisch, und eben darum unparteyisch [historisch also ist gleich unparteyisch] zu beleuchten, Bemerkung verdient, und den Wunsch „erregt, das, was dort nur angedeutet ist, durch „den nämlichen Verfasser näher entwickelt zu sehen. — „„Es liegt schon etwas Paradoxes (wird darin gesagt) „„in dem Wahne, daß der „„Norden das Vaterland der großen Geister „„seyn solle. Dort wo die Natur in ewiger „„Erstarrung liegt, wo keine köstliche Pflanze reift, die Natur mit ihren edlern Gaben „„kargt — dort sollen edlere Geister, glücklicher „„organisirte Menschen reifen, als unter dem „„südlichen mildern Himmel? — „Der Verfasser beruft sich auf Göthe, Wieland, Schiller, „Schelling, Jean Paul, als [auf?] eben so viele Beweise,“ daß der Süden die genialischen Köpfe, welche aus ihrem Innern „„schaffen und wirken, zeuge, während der Norden deren [derer] nur wenige, wohl aber

„„Männer genug producire, welche durch Stu„„dium und Fleiß Verdienste um die Litera„„tur sich erworben haben.““ — „Rücksicht„lich der ernsten Wissenschaften und Künste nennt „er unter andern die Theologen Paulus, Dö„derlein, Plank, Niethammer, Hän„lein u. a. die Juristen Feuerbach, Klü„ber, Glück, Schnaubert, Malblanc, „Hofacker, [fehlt Gönner] die Historiker Gat„terer, Spittler, M. Schmid, Breyer „(warum nicht auch Müller, Eichhorn, „Schlözer u. a.?) die Erfinder des Kompasses, „der Buchdruckerkunst, des Schießpulvers ꝛc. „als Süddeutsche, und meint, selbst der geprie„sene Luther wäre mit der Reformation nicht „weit gekommen, wenn nicht die Süddeutschen: „Reuchlin, Celtes, Wilibald Pirkhei„mer, Ulrich von Hutten, sie verbreitet, „und Melanchthon, Eber, Karlstadt „u. a. mitgewirkt hätten.“ „„Wie kommt,““ schließt der Verfasser, „„bey so unläugbaren „„Thatsachen den Geistern von Norden, (der „„Ostsee, Thüringen, Pommern) der Gedanke, „„daß sie das schaffende und belebende Princip „„der deutschen Literatur und Cultur seyen? wie

„„mögen sie undankbar herabsehen auf den Sü-
„„den, von dem das Licht über sie ausging,
„„und von dem sie den Glanz, der sie umstrah-
„„let, erborgten?“ “ ꝛc. — So weit das Acten-
stück, in dessen Knäul von Seltsamkeiten die Fä-
den ziemlich verworren durcheinander liegen. Zieht
man sie mit Vorsicht zur Beschauung auseinan-
der, so wird sich während der Operation bald zei-
gen, ob eine giftige Kreuzspinne, oder ein Seiden-
wurm sie gesponnen hat. —

Als leitende Idee liegt diesem Aufsatze die Be-
hauptung zum Grunde, daß die Norddeutschen
mit Verachtung auf die Verdienste des Süden her-
absehen. Diese bösartige Insinuation zu erörtern,
zu zeigen, wo und von wem denn nun ein Ver-
dienst, das dem Süden angehört, im nördlichen
Deutschlande sey verkannt und verkleinert worden,
mag diesem Manne überflüssig geschienen haben *).

*) Es sind nach der Zeit auch die Stellen zur Kenntniß
des größern Publikums gekommen, in denen von al-
tem Haß und Neid der nördlichen Deutschen gegen die
südlichen die Rede ist. — Haß setzt Widerstreit des
Gehaßten, Neid lästigen Vorzug des Beneideten und
Verachtung Schlechtigkeit, wahre oder vermeinte, des
Verachteten voraus. — Wo und in welchem Interesse

— Höchstens hat er provinzielle Neckereyen, die beym Jan Hagel wie beym John Bull an der Ta-

---

kam seit Jahrhunderten jemals der Norden von Deutschland in Konflict mit dem Süden? — Man nenne nicht den siebenjährigen Krieg. — Es ist bekannt, daß bey gebildeteren und tapfern Völkern harte Kämpfe gegenseitige Achtung gründen, wie sich zwischen Friedrich und Theresia, zwischen jenem und Joseph, so wie zwischen den Heeren und Feldherren von beyden Seiten weltkundig gezeigt hat. — Spannung aber und Widerstreit der Kabinette setzen noch keinen Haß der Nationen voraus. — Es ist eben so bekannt, daß kurz darauf Friedrich der Retter von Baiern geworden ist. Oder waren es geheime Machinationen des südlichen Deutschlandes gegen das nördliche, an denen dessen Haß sich entzündet und genährt hätte? — Man hat im Norden ruhig gethan, was dem Wohle der Gesellschaft und der Wissenschaften gemäß war, ohne sich je über Widerstreit oder Mangel an Theilnahme der südlichen Provinzen beklagen zu können. — Worauf aber sollte sich der Neid des nördlichen Deutschlandes gründen? — Was der Morgenbote und ähnliche Blätter von der Hungerleidung daselbst, im Gegensatz der vollen Keller und Tafeln des Süden oder gar von der Anmuth des südlich-deutschen Himmels gegen die Erstarrung des nördlichen vorbrachten, ist bereits von der Satyre mit so harter Pfote getroffen worden, daß gleich nach ihren ersten

gesordnung sind, oder zufällige Aeußerungen urtheilsloser Menschen aufgesammelt, die er ohne weiteres zur Stimme des nördlichen Deutschlandes erhebt, um dieses dem südlichen als feindselig entgegen zu stellen. — So hört der armselige Handwerksbursch das Gewäsch in den Herbergen, das Getümmel in den Tabernen, und erzählt dann

---

Schlägen alles darüber still geworden ist. — Der ganze Streitpunct dreht sich demnach hauptsächlich um die Verachtung, diese aber wieder nur um das Thema des bekannten Xenions in dem Volk der Fajaken und was daran hangt. Es ist anderwärts bemerkt worden, daß leichtfertige Scherze, wie sie sich eine Provinz gegen die andere zu allen Zeiten erlaubt hat, nicht als Beweise von Haß — auch nicht von Verachtung gelten können. Der Schwabe erzählt so gut wie ein Franke die Streiche seiner Landsleute und lacht eben so herzlich darüber, ohne deshalb sie oder sich selbst zu verachten. Wurde übrigens von Mangel an Aufklärung, wissenschaftlichem Geiste und Geschmack im südlichen Deutschland gesprochen, so war zu zeigen, in wiefern der Tadel nicht das Ganze treffe, wie durch spätere Bemühungen und Maßregeln auch da, wo er war, dem Mangel zum Theil schon abgeholfen sey, zum Theil bald abgeholfen werden könne, nicht aber über Verachtung zu schreyen. Man verachtet den noch lange nicht, an dem man Vorzüge vermißt, die das Werk günstiger Umstände und Zufälle sind.

daheim, was man in der Fremde gemeint und gesprochen hat *). —

Doch dieser willkührlichen und muthwilligen Zerspaltung der Nation in zwey feindselige Hälften treten andere Behauptungen voran, würdig dieser ersten die Fackel zu tragen. —

Man hat häufig gehört und gelesen, daß menschliche Größe unter jedem Himmelsstriche gedeihe, wo die Natur noch nicht erstorben ist; und, rücksichtlich auf das ähnlich temperirte Deutschland, daß im Norden wie im Süden desselben große Männer geboren und erzogen worden sind. — Anderes weiß der Kameralist zu berichten. Er macht einen Wahn daraus, daß der Norden

*) Als ein Gegner dieser Schrift in der Oberdeutschen Literaturzeitung aufgefordert wurde, nur Ein gewichtiges Beyspiel von Haß oder Verachtung aufzustellen, die ein Süddeutscher im nördlichen Deutschlande erfahren hätte, kam er über die Forderung in solche Verlegenheit, daß er — nach einem Reisenden griff, der sich vor einigen Jahren durch eine pädagogische Reise vor ganz Deutschland lächerlich gemacht hat und es dem Verfechter seiner Sache als einen Mangel an Delicatesse anrechnen kann, seinen Namen aus der Vergessenheit hervorgezogen zu haben. M. vergl. die Beylagen.

das Vaterland der großen Geister sey, und schiebt diesen den Norddeutschen mit derselben christlichen Liebe, wie den Haß, in das Gewissen oder doch in — die Tasche, um ihnen dann als Ehrendieben mit guter Art den Hals brechen zu können. — Man könnte in Gefahr kommen, den Mann zum Kinderspotte zu machen, wenn er z. B. genöthigt würde, aus der Angabe, daß im Kameralkorrespondenten wie in der Ulmer Zeitung gehässige Klätscherey stünde, nach seiner Logik den Satz zu machen, daß der Kameralkorrespondent das Vaterland, oder besser, die Bude der gehässigen Klätscherey wäre. — Doch durch ein so unbarmherziges Verfahren würde man sich an der unschuldigen Person nur versündigen. Wir glauben gern, daß er, frey von Bösartigkeit, ein ruhiges und arbeitsames Leben führt, und nur zuweilen, wie das belobte Thier der Minerva, Anwandlungen bekommt, in Erlangen allerley mißtöniges Geschrey ohne weitere Veranlassung hören zu lassen, worüber denn die Gaffer um ihn her ihr herzinnigliches Wohlgefallen an den Tag legen. —

Nachdem er aber die Paradoxie, daß der Norden das Vaterland der großen

Geister sey, an das Licht gefördert hat, wird ihr auch sogleich der Hals auf den Rücken gedreht, daß sie nach der entgegengesetzten Weltgegend hinsieht. Nun lautet das Unding: Der Süden ist das Vaterland der großen Geister; oder in erweiterten Phrasen: unter dem südlichen milden Himmel reifen, wie edlere Früchte, so auch die genialischen Köpfe, welche aus innerer Fülle schaffen; aber der Norden produzirt den Sammlerfleiß der Gelehrten, an denen, nach Jean Paul, jedes Loth Fleisch Sitzefleisch ist; — und zwar darum produzirt er ihn, weil er von der Natur verwahrlost ist und in ewiger Erstarrung liegt. —

Des Kameralisten Argumente haben sammt und sonders die Eigenheit, daß man sie von Hinten anfassen und beym Schwanze herumziehen muß, um ihnen den gehörigen Stoß zu versetzen. Er und mit ihm manche andere, die jetzt von nordischer Steifheit und Kälte sprechen, wodurch die üppige Lebensfülle des Süden sogar in Gefahr sey, wie bey der Berührung eines Zitteraals zu erstarren, glauben die Welt hinter dem Thüringer Walde, wo nicht mit Bretern, doch zum allerwenigsten mit Eise beschlagen. — Um ihnen die-

se fixe Idee zu nehmen, wäre es freylich am zweckmäßigsten, sie auf eine Sanitätsreise nach dem Norden zu führen. Vielleicht, wenn sie in der herzerhebenden Natur um Jena, wo an den hochragenden üppigen Ufern der Sale so mancher Süddeutsche sein Vaterland vergaß, und eine neue Heimath fand, — einen Frühling feyerten, wenn sie den Ufern dieses Flusses nach, an den reichen Fluren des glücklichen Thüringens *) vorüber, oder der Weser folgend durch das Herz von Westphalen reisten, oder auf der Elbe durch die majestätischen Gebirge, Ebenen und Gründe führen, in denen der prachtvolle Strom durch Sachsen herniedersteigt — wenn ihnen dann etwa das starre Herz aufthauen, und zum Gesange „O wunderschön ist Gottes Erde u. s. w." dem Ei-

*) Dieses Land, welches der Kameralist in ewige Erstarrung versenkt, heißt bey seinem wortarmen, aber gedankenreichen Landsmanne, Gatterer, das vielherrliche Thüringen. S. Gatterers Abriß der Geographie S. 330. Der Kameralist weiß wahrscheinlich so wenig von dem Lande, wie voriges Frühjahr ein österreichischer Offizier, der, als ihm dasselbe genannt wurde, äußerte: „das Thüringen liegt wohl hinter Lothringen." —

genthume jener Gegenden sich erheben könnte, so wäre zu hoffen, daß sie auf immer von der fallenden Schmähsucht hergestellt werden, und sich ein wenig sehr schämen würden. — Doch wer schämt sich gern vor sich und dem Publikum? zumal bey einer so eclatanten Gelegenheit! Auch hat ein Wahn, der uns selbst im süßen Traume der Selbstgefälligkeit erhält, etwas so Anmuthiges, daß man ihn gegen keine Wahrheit der Welt vertauschen würde. — Als man (es ist schon lange her) einem gutmüthigen Narren, der die im Hafen einlaufenden Schiffe alle für sein Eigenthum hielt, und darüber ein sorgfältiges Verzeichniß führte, endlich durch gehörige Portionen Nießwurz den Verstand hinlänglich gelüftet hatte, so klagte er den Arzt und seine Freunde, die ihm den schlimmen Dienst erwiesen, bey der Obrigkeit an, daß sie ihm seine Vorstellung und mit ihr das Glück seines Lebens geraubt hätten. — Da die Sachen so stehn, so dürfen wir uns auf die projectirte Sanitätsreise wenig oder keine Hoffnung machen. Was bleibt also übrig, den Traum von nordischer Erstarrung und Steifheit im Gegensatze des genialen südlichen Lebens und Schaffens zu verscheuchen? Soll man ein geographisches Hand-

buch hernehmen und daraus vordociren, daß die deutschen Provinzen im Durchschnitte dasselbe gemäßigte Klima haben, indem die südlichen durch die Nähe der ununterbrochenen Alpenkette von Salzburg, Tyrol, Vorarlberg und der Schweiz, durch den beständigen Schnee und die kalten Winde von derselben wieder verlieren, was sie in Hinsicht der geographischen Breite vor den nördlichen voraus haben, daß nur in der Mitte von Deutschland einige durch ihre Lage geschützte Striche in Franken, Schwaben und am Rhein sind, welche, von Norden und Süden fast gleich weit entfernt, mehr Wärme und ein schöneres Gedeihen der Früchte, mit den übrigen Provinzen aber einerley Jahreszeiten und denselben Winter haben *). — Das alles würde denn freylich selbst einen eigensinnigen Knaben auf andere Gedanken bringen; doch Leute, die für die Bekehrung zu alt geworden sind, sind auch der Belehrung nicht mehr erreichbar. — Es bleibt also nichts übrig, als abzuwarten, bis eine wohlthätige Fee sie etwa einmal im Herbste aus der Witterung, die von der südlichen Gebirgskette herabweht, auf die

*) Gatterers Geographie S. 301 und anderwärts.

weinumlaubten Gebirge von Meißen oder Dresden plötzlich entrückt, und ihnen träumen läßt, daß sie nun in dem sogenannten Norden angekommen sind. — Wenn sie dann im warmen Sonnenschein der Weinberge und Weingärten unter der schönsten Ernte des Jahres erwachen, so werden sie sich wahrscheinlich umsehen, wo nun der Norden sey, und bey sich selbst erwägen, ob denn eigentlich die Isar oder die Elbe gegen Süden fließe? — Ob sie zu einer weitern Besinnung über sich und ihre Träume kommen würden, das liegt jenseits der Dinge, die sich durch Muthmaßungen voraus bestimmen lassen.

Man hat bemerkt, daß ein heißes Klima in Italien, im Orient, anders auf die Origination der Geister wirke, als ein mäßiges, in Deutschland, England, oder ein kaltes, in Schweden, Rußland, und hat in dieser Beziehung den Süden vom Norden, südliche Ueppigkeit und Lebensfülle von nordischem Ernst und Kraft unterschieden. Den lieben Deutschen war es vorbehalten, den ganzen Norden und den ganzen Süden von der ewigen Erstarrung an bis zur üppigen Genialität in ihr einziges ähnlich temperirtes Vaterland wie in ein gemeinsames Wohnhaus zusammen ein-

zupacken, und sich vor ihren Nachbarn links und rechts gehörig lächerlich zu machen. Was? werden die Italiener und die Spanier sagen, wenn der Posaunenschall aus Erlangen durch ihr Land ertönt, was wollt ihr deutschen Eisbäre sammt und sonders? — Was zankt ihr euch um Genialität? Ihr seyd alle geist- und genielos, denn in allen euren Häusern nach allen vier Weltgegenden sind Oefen und Kamine, um die ewige Erstarrung wenigstens aus euren Stuben entfernt zu halten, daß euch nicht auch der Verstand einfriert, wie das Genie. Hinter den Alpen und über dem Rheine hört der Witz auf, da kommt mit dem Schnee Stumpfheit und die Barbarey, bey uns aber ist Sonnen- und Lebensgluth. Deshalb gedeihen die großen Geister hier schock- und scheffelweise wie die Orangen und Melonen auf unserm Felde. — „Nicht zu vorlaut!“ rufen diesen die Aegyptier und Aethiopen zu. „Wenn „das Genie nach dem Stande des Thermometers „gemessen werden soll, so gehn wir allen voran; „denn bey uns ist es so warm, daß ein kleiner „Theil unsers Ueberflusses den ganzen deutschen „Winter aufthauen und dort von allem Ueber„schwange der Aethiopen genug Genialität hin-

„pflanzen kann.“ — So viel nun von den Aethiopen. — Von dem Schaffen des Geistes kommt es dann auf das stille Wirken des Gemüths: beydes sind die Factoren der wahren Genialität, und es ist anderwärts ausgesprochen, daß der Norden von Deutschland schroff und steif sey, des Gemüthes also gänzlich entbehre. Die Stellen sind hinlänglich bekannt, in denen den Norddeutschen innere Kälte und Erstorbenheit als ihr Erbgut angedichtet wird. — Was ist zu thun, um diesen Satz gehörig zu bekräftigen? Mit dem Barometerstand und Wärmemesser läßt sich auf diese Art zum Vortheil des südlichen Deutschlandes nicht eben viel ausmachen, und die Aethiopen werden, wenn noch einmal von Wärme die Rede ist, wieder ihre Stimmen erheben, und dagegen protestiren, daß man einem Lande überhaupt Gemüthlichkeit beylegt, wo der Winter den Thermometer oft fast ein halbes Jahr unter dem Gefrierpuncte hält. — So viel aber bleibt sicher, und kann nicht umgestoßen werden, wenn auch die ganze Weisheit des alten Aegyptens und Abyssiniens in Aufruhr gesetzt würde, daß das südliche Deutschland sechs bis acht Grade nördlicher Breite weniger hat, als die äußersten Pro-

vinzen von Norddeutschland. — Hier nun ist der unangreifbare Punct, hier mögen die Norddeutschen anlaufen, wenn sie es nicht scheuen, mit blutigen Köpfen davon zu kommen. Von nun an steht es fest und unerschütterlich, „daß ein Herz, „welches sich zuerst unter dem 52sten Grade nörd„licher Breite geregt hat, darum für das Gute „und Schöne gar nicht, oder doch bey weitem „minder empfänglich ist, als ein anderes, das „unter dem 46sten schlägt." — Hierbey beharren wir, und da kann uns kein Geist von der Elbe und vom Nil, und alles Volk des Orients nicht aus dem Sattel heben, und wenn sie vor Aerger noch bräuner würden, als die Natur sie schon gemacht hat.

Weit entfernt, diese Ueberzeugung zu beunruhigen, geben wir vielmehr den Rath, nur consequent zu seyn. Hat man auf diese Art den ausschließlichen Besitz des Gemüthes davon getragen, so kann auch die verlorne Südlichkeit des Klima wieder gewonnen werden: diejenigen, welche Lust dazu bezeigen, dürfen nur bey fortrückendem süddeutschen Winter die Stubenhitze für südliche Wärme, ihren Ofen für eine italienische Sonne und die Eisblumen an ihrem Fensterlein

für Orange- und Zitronenblüthen halten. Dann bleibt bis zur Culminationshöhe der Einbildungskraft nur noch ein Schritt zu thun übrig: sie sprechen ihren Nachbarn im Norden den Gebrauch der Oefen, somit aber die südliche Sonne ab, und haben demnächst das vollkommene Recht, sie mit den Eisbären von Siberien zu verwechseln, und in Steifheit, Leerheit und ewige Erstarrung versinken zu lassen. — Da jedoch die Behandlung eines solchen Zustandes nicht in einen Narrenspiegel, sondern in ein Narrenhaus zu gehören scheint, so schließe sich hier, was wir über die Prärogative der Genialität, welche die Zunft des Kameralisten aus ihrer geographischen Lage herleitet, so wie über die ewige Erstarrung, Geist- und Gemüthlosigkeit zu sagen haben, worein die Geisteskranken die nördlich liegenden Provinzen von Deutschland aus keiner andern Ursache versenken, als weil ihr Winter einige Grade vom südlichen Winter entfernt ist. —

Doch wir kommen auf den Kameralisten zurück, der seine Sache historisch, d. h. unparteyisch zu führen vorgegeben hat. Wie steht es mit dessen historischer Kritik, nachdem die ewige Erstarrung in Norddeutschland sammt ihrem Eise ge-

schmolzen ist, auf dem er die Argumente für die Geistesarmuth des nördlichen und die Genialität des südlichen Deutschlandes aufgeführt hat? — Jetzt wollen wir ihm noch durch ein Wort „über das Licht, das aus Norden kam" ein wenig warm machen, damit die letzten Steine seines Gebäudes, wenn sie noch sichtbar sind, vollends zu Koth und Wasser werden. —

Der Norden produzirt den Sammlerfleiß? Doch ohne dem Süden seinen Theil davon zu rauben. Will man hier schon die Panzer, die Schellhorne, die Harlese, die Zapfe, die Katalogenverfertiger, die Jesuiten, die Mönche, die Schreiber der Chroniken, die Sammler der Urkunden vergessen, oder ihre zum Theil große Akrisie für Genialität ausgehen? — Fleiß und Studium sind die Bedingung jeder Wissenschaft, und auch allein auftretend verdienen sie den Dank derer, die von ihrem Vorrath leben und gedeihen. — Doch es handelt sich jetzt mehr davon, daß neben ihnen von schöpferischer Geistesthätigkeit im Norden wenig oder nichts zu finden sey. —

Käme es darauf an, die Productivität des Norden im Allgemeinen zu zeigen, so könnte es kein vernünftiger Mensch einem gescheuten Advo-

caten in einer so wichtigen Sache verargen, wenn er die nördlichen Länder über Deutschland hinaus mit in Beschlag nehmen und, a potiori anfangend, aus Schweden und England die Schöpfer der physischen und naturhistorischen Wissenschaften — Newton und Linne' — nebst allen großen Rednern, Philosophen, Geschichtschreibern und Dichtern aus England, Schottland und Irland, als Hilfstruppen herbeyrufen, und sie dem Kameralisten nach Erlangen entgegen führen würde. Doch da die Engländer keinen Spaß verstehn, und den armen Teufel, weil er mit dem Norden auch ihnen die Productivität abspricht, leicht an einen Mastbaum aufhängen könnten, so wollen wir uns lieber auf die friedfertigern Norddeutschen einschränken; um so mehr, da es hauptsächlich auf ihren Untergang abgesehen ist. —

Im Norden von Deutschland wurde durch Leibnitz die Philosophie gegründet, und als Kant, der Schöpfer der neusten philosophischen Periode, der glänzendsten, die nach Sokrates gewesen ist, in Königsberg sein Gebäude aufführte, setzte er nicht nur, nach den Xenien, allenthalben die Bettler und Kärner, sondern überhaupt ganz Deutschland in Nahrung und

Thätigkeit. — Neben ihm geht in ruhiger Größe der geist- und gemüthvolle Jacobi durch den Norden, die einzige klare Erscheinung in dem Drange der Systeme. Auch Fichte, der die Speculation beendigte, der schärfste Denker und der tiefste Mensch, gehört, als Sachse, dem nördlichen Deutschland. Bey ihm stand aus dem Süden in Jena Niethammer, in dem die Nachwelt nicht nur den Erzieher der Menschheit, sondern auch den Philosophen unter den Theologen ehren wird, und Schelling, der die hellsten Lichtstrahlen in den dunkeln Schacht der Schöpfung fallen ließ. — Sie und andere erwarben den Bewohnern von dem protestantischen Theile des südlichen Deutschlandes den Antheil an unserer philosophischen Bildung, der so kraft- und geistvollen Völkern gebührt. Doch die bessere Periode unserer Cultur beginnt schon mit den neusten Reformen der protestantischen Theologie im Norden, wodurch für die Theologie eine Zeit begann, die in allen Jahrhunderten nicht ihres gleichen hat, eine Periode freymüthiger und gehaltner Forschung, kühner und glücklicher Bekämpfung des Wahns, durch dessen Zerstörung allein die Religion zu retten war, eine Zeit reiner Wissenschaft-

lichkeit, wo neue theologische Disciplinen gegründet, andere erneut, belebt, erweitert wurden. — Denn nachdem der fromme Gellert dem Glauben Eingang in das Gemüth verschafft, zersprengten die Fesseln vieler Vorurtheile Semler zu Halle, Ernesti in Leipzig, durch dessen im Alterthume geläuterten Genius Männer wie Griesbach, Morus, Beck, Schröckh, Keil, Michaelis, Henke u. a. geweckt wurden, deren Namen mit dem seinigen auf die Nachwelt übergehn. Zu ihnen gesellten, aus dem protestantischen Süddeutschland dem neuen Lichte nachziehend, Döderlein, Niethammer, Plank, Eichhorn, Reinhard, Hänlein, Paulus, Stäudlin ihren Ruhm, die jetzt ihren Lehrern, Pflegern und Freunden nicht etwa beygesellt, sondern als belebendes Princip entgegengestellt werden. Zu gleicher Höhe mit der Philosophie und Theologie ward dort das Studium des lebenbringenden Alterthums erhoben, das erst neulich durch Wolfs, eines Thüringers, berühmte Schrift einen bestimmten Cyclus von Wissenschaften gewinnend, auch zur philosophischen Existenz gediehen ist. Aus den Schulen von Heyne, Wolf und Herman, den Grün-

dern zum Theil ganz neuer Wissenschaften, gingen geistvolle Verehrer und Förderer ihrer Disciplin in großer Anzahl hervor, die alle Zweige derselben zu einem noch immer steigenden schönen Flor erhoben haben.

Und was sollen wir sagen von dem Emporblühn der unermeßlichen Mathematik? Neben den Gründern der Philosophie, Theologie und Alterthumskunde steht der der Astronomie, Kopernikus im Norden, und seine Nachfolger in der neusten Zeit, die Planetenentdecker Herschel, Olbers, Harding, mit ihnen Schröter, Gauß, Burckhard, Bode u. a. die Häuptlinge ihrer Wissenschaft, sind auch seine Landsleute. Derselbe Norden ist es, welcher der Mathematik in Leibnitz den Erfinder der Differenzial- und Integralanalytik, in Wolf den Gründer der Aerometrie, in Hindenburg den Schöpfer der combinatorischen Analytik, in Stahl den philosophischen Begründer dieser neuen Wissenschaft, in Chladny den Schöpfer und Gründer der Akustik geliefert hat. Bedarf es weiteres Zeugnisses aus andern Wissenschaften?

Sollen wir an Sömmering, Blumenbach, Walter, Reil u. a. aus den physicalisch-medicinischen, oder an Heeren, den größten und lichtvollsten der jetzt lebenden Geschichtsforscher, an Göde, den geistreichen Beurtheiler Englands, an Hegewisch, an Friedrich, den gekrönten Geschichtschreiber seiner Thaten, und den größten Mann, welchen Deutschland kennt, ferner an Funke, in dem (nach Heeren) Kaiser Friedrich II in Wahrheit seinen Plutarch gefunden, an Möser, Archenholz u. a. aus den historischen, und aus den juristischen unter vielen an die preußischen Gesetzgeber erinnern? — Alle diese bisher genannten Männer, nebst vielen andern Söhnen des Norden, Jacobs, Schleyermacher, Engel, Platner, der die Anthropologie, Achenwall, der die Statistik zur Wissenschaft erhob, und welche Träger berühmter Namen man sonst aus großer Menge noch aufgreifen mag, haben doch wohl durch etwas Höheres, als Studium und Fleiß, die Wissenschaften geschaffen, gegründet oder mächtig belebt und gehoben, und unserer Nation nicht darum die steigende Achtung des Auslandes erwor-

ben, um sich von dem ersten besten Ignoranten unter die Lastträger der Literatur stellen zu lassen. —

Auch nicht an solchen Männern, in denen sich die Schöpferkraft besonders verherrlichet, und die Verehrung auch der künftigen Geschlechter in Anspruch nimmt, leidet das nördliche Deutschland Mangel. — Unerreichbar groß steht Luther (aus Eisleben), an dem aller Tadel der Jahrhunderte verschollen ist, und nur die Verehrung zurückgelassen hat derer, die ihn kennen. Ihm ähnlich an Kraft und an Geist verwandt ward zu Quedlinburg Klopstock geboren und zu Pforta in Thüringen, der berühmtesten Schule in Deutschland, gebildet, der Sänger Gottes, in welchem zum ersten Male die Tiefe und die Hoheit eines deutschen Gemüthes sich in voller Unermeßlichkeit und Reinheit offenbaret hat. — In einem Flecken der Altmark entwickelte sich der Genius von Winkelmann, der als ein armer Schulmeister nach Rom gewandert, um den Römern das Alterthum und die Kunst zu erklären, der „in erhabener Einsamkeit, wie ein Gebirg, al„lein stand durch seine ganze Zeit, durch Sinn „und Geist entweder dem Alterthume angehö-

„rend, oder der Zeit, deren Schöpfer er wurde, „der gegenwärtigen" *). — Wie er durch Kunst und Kunde des Alterthums, so ging Lessing, ein Pommer, als ein läuterndes Feuer durch Geschmack und Poesie so machtvoll als wohlthätig wirkend herdurch, und in dem mildern Herder sollte sich die umfassendste Erkenntniß in der reichsten Fülle des Geistes und Gemüths verklären, damit es nach Plato noch einmal offenbar würde, zu welcher Herrlichkeit Philosophie, von Dichtung durchdrungen und verklärt, gedeihen könne. Zu diesen Großen, den ewigen Pfeilern unserer Nationalität, steht noch ein herrliches durch Thatkraft wie durch Geisteshoheit gleich verwandtes Paar: Georg Forster und Alexander Humboldt, jener, an den Ufern der Ostsee geboren, der, ein Genosse Cooks, den reichen Geist mit unendlichen Schätzen füllend, die Welt umsegelte, der hellsten Denker und gemüthvollsten Schriftsteller einer, und in Schrift ein Meister, wie es zu allen Zeiten nur wenige gab; dieser, ein Berliner, der seinen Genius am Missisippi

---

*) Schellings philosophische Schriften I. Th. S. 350. Verg. Göthe's Winkelmann und sein Jahrhundert.

und auf dem Chimborasso zur reinsten Hoheit stimmte, so tief als Forscher, als Beobachter, wie unergründlich an Gelehrsamkeit und als Schriftsteller den größten gleich. — Noch kommt der edle Raphael **Mengs**, ein Sachse, groß und genial als Maler, um selbst als Schriftsteller zu seinem Freunde Winkelmann zu treten. —

Doch indem wir da gesprochen, ist uns der Kameralist unvermerkt verloren gegangen. — Schon als die durch Geist und Scharfsinn berühmten Männer, die Schöpfer, Gründer, Erneurer, Häupter der Wissenschaften, aus dem Norden stets zahlreicher gegen ihn erschienen, wurde ihm vor so vieler wissenschaftlicher Größe ganz wunderbar zu Muthe. Als er aber gar die Giganten norddeutscher Genialität aus der Unterwelt hervorrufen hörte, da fühlte er, wie ihm vor Schrecken die Füße kurz wurden, und fürchtend, daß er versinken, oder daß Persephoneia nun das Haupt der Gorgo, des furchtbaren Ungeheuers, herauf senden möchte, um ihn in eine Sand-, Salz- und Schamsäule zu verwandeln, schickte er den letzten Rest des Feldherrnmuthes aus dem Herzen in die Kniee und — lief davon. — Schon waren, um die auch im Norden des

Vaterlandes wirkende Kraft, die aus dem Innern schafft, noch mehr zu verherrlichen, andere Hülfsvölker im Anzuge: dem Heeresbann der Mächtigen folgten zürnend die Männer, so ihnen befreundet sind und verwandt; es erschienen Bürger und Heinse, denen Thümmel vortrat, und der Löwe von Eutin, dem der sanfte Hölty folgte, und die Stolberge und Gleim mit allen Jugendfreunden. Aus fernerm Norden waren Gerstenberg, Werner, Kosegarten, Ramler u. a. aufgebrochen, nicht ohne Kleist, den Pommer, den sein begeistertes Gemüth antrieb, den schönsten Tod unter den Sängern zu sterben, und hatten Kunde ausgesandt, um die alten Sänger der ganzen schlesischen Schule zu wecken. — Selbst die Gründer und Heerführer der neuern Romantik, der gesangreiche Tiek sammt dem „frommen Klosterbruder" aus Berlin, Novalis aus Sachsen, mit der zartgestimmten Lyra, und die Schlegel, aus Hannover, die mächtigen Beweger der Kunst, rüsteten ihre Schaaren; nur die Mara, welche mitten im Thüringer Walde geboren wurde, die schönste der Nachtigallen aus seinen gebüsch- und quellenreichen Gründen, war — den Streit ver-

meidend, allein zurück geblieben; doch selbst alle großen Genien aus Süddeutschland, Göthe, Schiller, Schelling u. a. schüttelten zürnend den goldenen Köcher und ihr heiliges Haupt, als in der nordischen deutschen Erde die Pflegerin gelästert wurde, bey der sie sämmtlich Bildung gesucht und in derselben Ruhm, Verehrung und eine neue Heimath gefunden hatten, wo ihr schönstes Leben hindurch begeisternd ihre Rede und ihr Gesang erscholl. — Die wahre, die einzige und unzertrennliche Deutschheit erschien in den verbundenen Gemüthern aus Norden und Süden, in denen sie lebt, um das Haupt der Lüge zu zertreten; doch siehe da! der Kameralist war verschwunden und zerstoben sein trauriges Volk, die Zeitungsschreiber und Broschüristen. So kehren denn die Geister aus Norden, aus Pommern, Thüringen und von der Ostsee beruhigt in ihre Sitze der Ober- und Unterwelt zurück, bis es dem Helden von La Mancha gelingt, ein neues Häuflein gegen sie zu versammeln. —

So viel, das Ungethüm der zwey Deutschheiten und das Phantom eines Streites zwischen beyden in die Nacht des Tartarus zurück zu werfen, aus der es gestiegen war, um die Nation

durch erdichteten Haß und Verachtung zu spalten, das Unkraut der Parteysucht und Verfolgung, den Mönchsgeist in verjüngter Gestalt, zu pflanzen, und dem äußern Unheil, so das Vaterland betroffen, Unfrieden, Mißmuth und Mißtrauen der Gemüther zu einer Zeit beyzufügen, wo Vertrauen, Freudigkeit und Eintracht zum steigenden Gedeihen der deutschen Völker mehr als jemals nöthig sind. — Was hier noch folgt, diene als historische Parentation, welche die häßliche Leiche eigentlich weder bedürfen noch verdienen kann. —

Daß der Wahn einer eigenthümlichen südlichen Deutschheit durch Verdrehung des Begriffs von Süden entstanden war, ist oben in das gehörige Licht gesetzt worden, so wie auch, daß der Verkleinerung des Norden durch Ignoranten eine Verwechselung von Deutschland und Siberien vorangehen mußte. Fragen könnte man noch, von welcher Zeit an sich solches Unwesen herschreibe, und wie, bey der steten Eintracht der größten Männer aus allen Stämmen unseres Volks, die Idee von Haß und Verachtung des einen Theils gegen den andern habe entstehen können. — Die Männer, welche bisher genannt und bezeichnet

worden sind, angehörig den verschiedenen Provinzen Eines Landes, den verschiedenen Stämmen Eines Volkes, hatten von Neuem den alten Satz bewiesen, daß die Natur aller Orten das Große, das Würdige erschafft, daß, wenn die Gelegenheit die Schranken öffnet, dieselben sich zu jeder Zeit mit Geistern anfüllen, die den Kranz der Unsterblichkeit erringen. — Lange schon war diese Gelegenheit für Deutschland geschaffen; das Licht aber, welches sie schuf, ist jenes, das von Wittenberg ausging. Einmüthig in Verfolgung des Ziels, obwohl getrennt in mancher Meinung, pflegten und verbreiteten es schon in alter Zeit edle und muthige Männer aus dem Süden und Norden von Deutschland, und richteten sich von beyden Seiten kraftvolle Völkerstämme zu demselben empor, die bald zu dessen Erhaltung Wohlstand und Leben in einem verderbenvollen langen Kriege zu opfern bestimmt und bereit waren. — So ward es bewahrt zum gemeinsamen Gebrauch in den Jahrhunderten, die da folgten, und keine Stimme der Eifersucht, der Mißgunst wurde gehört, selbst nicht ein Nord- und Süddeutschland anders als in geographischer Hinsicht wie ein Süd- und Westpreußen, Nord- und Süd-Baiern un-

terschieden. — Als nun jenes Licht in der letzten Hälfte des Jahrhunderts gleichsam von Neuem aufging, da war es wieder Ein Geist, der die Würdigsten ergriff, genährt durch einerley nationellen Sinn, durch dieselbe Erziehung, jene nämlich, durch das Alterthum zur Wissenschaft. — Hauptsächlich die norddeutschen Universitäten waren der geweihte Boden, auf dem unter gemeinsamen Bemühen ausgezeichnete Männer aus allen unsern Provinzen die schöne Pflanze der Bildung zu einem Gemeingut gedieh. Leipzig, Halle, Göttingen, Jena blühten mit und nach einander; und auf den beyden letztern besonders treffen wir eine große Reihe süddeutscher Gelehrten, die zum bleibenden Ruhm ihrer alten und neuen Heimath kraftvoll mitgewirkt haben und zum Theil noch wirken. Wäre je ein Zwiespalt in der Nation gewesen, so mußte er sich hier offenbaren, wo die Fremden einwanderten, um ihr Verdienst neben dem einheimischen aufzupflanzen; — aber überall, auch als zu Weimar sich die drey großen Dichter aus dem südlichen Deutschland vereinigten, und unter dem Einflusse der Amalia, einer Fürstin und Frau, der sich wenige vergleichen, den deutschen Gesang

zur größten Höhe erhoben — überall Hospitalität, freudige Anerkennung, Theilnahme, Bewunderung des heranblühenden Morgens. — Von den vielen hundert Süddeutschen, die in dem Norden gelebt, beobachtet und gelernt, die dort Haus, Frau, Familie gefunden und zum Theil noch besitzen, ist nie einer daran gemahnt, nicht einmal erinnert worden, daß er aus dem südlichen Deutschland gekommen, um Zeugniß auch nur einer Spur von vorgefundenem Haß und Verachtung geben zu können. Die Ueberzeugung, durch welche noch alles wissenschaftliche Gedeihen veranlaßt worden, daß das Talent nicht nach Flüssen, geographischen Gränzen und Breitegraden zu schätzen, sondern, wo es sich zeige, mit freyer Huldigung zu empfangen sey, daß man den Genius, woher er komme, freundlich aufnehmen müsse, um seiner Gastgeschenke sich zu erfreuen — diese hat in jenen Gegenden unter allen Regierungen und wissenschaftlichen Menschen gelebt und gewirkt. — Bis diesen Tag noch hat Göttingen durch die Vereinigung des Verdienstes aus allen deutschen Provinzen fortdauernd geblüht. — Davon zeugen noch jetzt die dort aus allen Gegenden vereint lebenden Männer von großem literärischen

Ruhm: Heeren aus Bremen, Blumenbach aus Thüringen, Heyne aus der Lausitz, Gauß aus Braunschweig, Tychsen aus Holstein, Hugo aus Frankfurt, Planck und Stäudlin aus Schwaben, Eichhorn aus Franken, andere aus andern Ländern. — Da aber jede Provinz immer nur Einzelne erzeugt, durch deren Vereinigung zu Einem Zwecke erst das Große gedeiht, so ist zu fürchten, daß auch dort, sobald man es unterläßt, den Fremdling sich zu verbinden, der alte Ruhm unwiederbringlich dahinstirbt.

Demnach sieht Deutschland seine Cultur gleich einem Baume aufgeschossen, der seine Wurzeln nach allen Seiten ausgestreckt, aus allen Provinzen Leben gezogen und dafür freygebig an einen jeden seine Früchte vertheilt hat: kein Zwiespalt, kein Zank des Süden, des Norden, wenn es galt sie zu genießen, oder sein zu pflegen, auszuruhn in seinem Schatten, oder sich zu ergötzen an der herrlichen Gestalt. Es ist allbekannt, daß schon die Morgenröthe der im nördlichen Deutschland aufgehenden Cultur auch im katholischen Theile des südlichen mit der schönsten Theilnahme begrüßt wurde. Nicht einmal eines Kampfs be-

durfte es daselbst gegen das hereindringende Neue: die alte Religionsspaltung selbst schien ihre Kraft verloren zu haben und man findet noch genug Männer von höhern Jahren, die es nicht ohne freudige Erinnerung erzählen, daß ihnen ihre Lehrer, Klostergeistliche und Jesuiten, die neuen Schriften von Gellert und die ersten Gesänge des Messias mit einer Art von Rührung als etwas Ehrwürdiges in die Hände gegeben. — Weil Manche jene Zeiten vergessen möchten, so stehe hier die Beschreibung derselben von einem baierischen Schriftsteller, der keinesweges den Norddeutschen hold, jedoch als ein Mann von Geist und gründlichem Wissen auch im Auslande hochgeachtet und wegen seiner rücksichtlosen Geradheit und Rechtschaffenheit, so wie wegen seiner lebendigen Vaterlandsliebe von allen, die ihn näher kennen, verehrt wird.

„Um das Jahr 1750, oder ein Paar Jahre früher, erwachte im nördlichen Deutschland aus bekannten Ursachen die Liebe und Achtung für die deutsche Sprache und humanistische Literatur. Der unbeschreibliche Beyfall, mit welchem schon gleich die ersten Versuche aufgenommen und die süße Befremdung, mit welcher die unbekannten Reize

und Schönheiten der deutschen Sprache und Poesie gleichsam angestaunt wurden, weckten auf allen Seiten gute Köpfe zur Nacheiferung und bald blühten, sangen, verewigten sich in ihren Schriften Haller, Kleist, Gellert, Hagedorn, Lessing, Lichtwehr u. a. So wie die deutsche Sprache in den Werken Mendelsohns, Engels, Lessings u. a. erschien, behauptete sie mit vollem Recht einen Platz unter den classischen, d. h. unter den zur musterhaften Vollkommenheit gebildeten Sprachen. — Die südlichen Deutschen, bey welchen sich die Verhältnisse und Triebe zur Wetteiferung in dem Grade und der Beschaffenheit wie bey den nördlichen nicht eingefunden hatten, sahen der neuen Erscheinung zwar einige Zeit mit deutschem Kaltsinn zu; aber schon 1759 entstand die baierische Akademie, welche sich unter andern die Cultur der deutschen Sprache zum Zweck nahm, und unmittelbar darauf erschienen auch in andern Ländern ähnliche Aeußerungen und Anstalten, das, was noch hie und da schlummerte, aufzuwecken und zu beleben; und wenn sich nach einigen Jahren bey den südlichen Deutschen nicht eine gleiche Zahl von Dichtern und Prosaisten einfand, wie im nördlichen Deutschland, so fand sich doch,

was denn auch der Zweck aller bildenden Schriften ist, eben derselbe Geschmack, eben dieselbe Gabe ein, das Vortreffliche dem Mittelmäßigen vorzuziehn und jedes Geistesproduct nach seinem Range zu achten." *) —

Auch in der neusten Zeit, wo die erlauchte Regierung von Baiern „ihrem biedern, kraftvol„len, in der Cultur Germaniens zu einer großen „Rolle berufenen Volke" **) die Laufbahn glanzvoller geöffnet und zu den frühern Gütern, wodurch deutsche Cultur gediehn, durch die Vereinigung der Confessionen zu demselben Zwecke ein Eigenthümliches hinzugefügt hat, sind in allen Provinzen gegen Süden und Norden Anerkennung, Hoffnung und Freude über das Gelingen lebendig geworden: die Blicke von ganz Deutschland, die mit reiner Theilnahme auf unserm Lande ruhn, sind der neuste Beweis, daß die Nation in intel-

*) Westenrieders Geschichte der baierischen Akademie der Wissensch. 2. Thl. Vorr. S. 6. 7.

**) Worte aus der Zueignung an unsre Königin vor der Schrift: der Streit des Philanthropinismus und Humanismus in der Theorie des Erziehungsunterrichts unsrer Zeit, dargestellt von Friedr. Immanuel Niethammer.

lectueller Hinsicht keinen Zwiespalt, keine Verachtung, keine Feindschaft anerkennt, und daß sie erst in unsern Tagen zur Zwietracht entflammt werden sollte; doch nur von Wenigen, die bey dem allgemeinen Brande Latten rauben, oder einen lästigen Nachbar verderben mögen. — Wie unsre Cultur durch Grund, Inhalt und Schicksale eine Einzige ist, so ist es auch der durch sie umgestaltete und erhöhte Charakter unsrer Völker, die Deutschheit. — Durch keinen politischen Zwist, durch keine geographischen Trennungen wird sie zerschlagen, nicht einmal befehdet, weil sie auf eine feste Basis alter Güter, auf die Wahrhaftigkeit, Unbescholtenheit, die freye Huldigung für das Große und die höhere Liebe für das Heilige im Menschen, in der Kunst und in der Religion gegründet ist. — Wen die Ansichten lebendig bewegen, welche durch unsere Cultur sind erzeugt worden, wer zu dem Ideale einer bessern Menschheit sich erheben kann, wer seine Kraft daran setzt, das Reich derselben durch die Herrschaft der Ideen zu begründen und zu verherrlichen, wem bey solchem Beruf keine Schicksale widerstehn, kein Undank die Freudigkeit, kein Mißlingen die Hoffnung raubt, wem auch die

Wissenschaft sich in ursprünglicher Würde und Heiligkeit sammt dem Wege, der zu ihr führt, enthüllt hat, daß er durch Schrift und Wort zu ihr leiten, für sie arbeiten, für sie begeistern kann — der ist im Besitz der Deutschheit, und trägt sie wandellos in seinem Herzen. —

Bey dieser hohen intellectuellen Einheit der Nation war jene durch kleinliche Leidenschaft ganz neugeschaffene, auf willkührliche Annahmen gebaute Scheidung der deutschen Völker und der Deutschheit, die den Haß erdichtete, um zu entstehn, und den Verstand todt schlug, um zu leben, die den deutschen Geist nach Breitegraden abmaß, und das Gemüth nach Wärmemessern auswog, die das Reich der Ideen durch Berge trennte und die Genialität nach den Weltgegenden absteckte — ein solcher Popanz, zum Ziel des Parteyhasses, der Verachtung, der Verfolgung aufgestellt, war wohl kaum des Fußstoßes werth, der ihn über den Haufen warf, um dem Scandal ein Ende zu machen.

Beylage.

Habent sua fata libelli. Hor.

Vorstehende Schrift war die erste, welche sich den wiederholten Anfeindungen des nördlichen Deutschlandes öffentlich entgegengestellt und in sofern den Streit eingeleitet hat, der sehr bald aus dem stechenden Gebiet der Satyre, wohin er gehörte, entwich und ganz Deutschland in Bewegung setzte, indem er einen furchtbaren politisch-religiösen Charakter annahm. — Man hat deshalb den Verfasser als den Urheber desselben angeklagt: als ob derjenige Krieg anfinge, der nach der Geißel greift, um Gesindel zu vertreiben, das ihm vor der Thür lärmt. — Gern würde er in derselben Manier auch die religiösen und politischen Beschuldigungen ventilirt haben: er beschäftigte sich schon angelegentlich mit einer Sammlung von Briefen der

Dunkelmänner in — an den Herrn *) —, als ihn die wachsende Gefahr und die Erscheinung der Bosheit statt der Thorheit an das non defensoribus istis tempus eget erinnerte. — Es folgen hier die Aufsätze aus der Oberdeutschen Literaturzeitung und Münchner Politischen Zeitung, welche durch die Betrachtungen veranlaßt wurden, bis auf den Punct, wo politischer Terrorismus sich hineinmischte (7. Dec. 1809). Fünf Tage darauf folgte die Geschichte der Schwedischen Akademie, dann die Rüge derselben im Morgenblatte und das andere, was Becker zu Gotha in die erste Sammlung der Flugschriften über diesen Gegenstand (Gotha 1810) aufgenommen hat. — Gegenwärtige Bogen müssen demnach als Einleitung zu jener Sammlung betrachtet werden. — Der Schluß des heillosen Dramas steht noch zu erwarten.

*) Der Setzer konnte die Namen nicht lesen.

I.

Rezension der Betrachtungen in der Oberdeutschen Literaturzeitung. 28. Nov. 1809. St. 132.

Das Gerede von einer Nord- und Süddeutschheit, wodurch in Hinsicht der Geistesdispositionen und der Grade des Gefühls zwischen dem Herüber und Hinüber der imaginären Gränze ein Unterschied vorausgesetzt wurde, hatte sich bisher halb verstohlen und schleichend, ohne je sich voll und klar auszusprechen, unter uns — in unsrer Nähe besonders — verbreitet. Den ersten Veranlassungen, so wie den stärker oder schwächer, aus periodischen Schriften oder Flugblättern wiederhallenden Echos wollen wir hier nicht nachforschen; noch jüngst aber tönte jener Wahn aus einem gewissen Korrespondenten auf eine solche Weise zurück, daß es wohl zu verwundern war, wie eine sonst geschätzte Zeitung sich zum Nacherzählen jener Träumereyen herablassen konnte.

Der Verf. der vorliegenden interessanten Schrift beweiset zuerst mit vieler Laune die Rich-

tigkeit der Annahme eines Südens und Nordens von Deutschland, sobald diese, aus einer wunderbaren Verblendung, zur Trennung der Einen Nation in zwey Hälften Anlaß geben möchte, deren die erste ein höheres Maß von Genialität, Lebensfülle, Gemüthlichkeit u. s. w. zum Antheil erhielt, der andern aber eine Cimmerische Erstarrung und höchstens die Anlage zum todten Sammlerfleiße aufgebürdet würde. — Gelegentlich hatten Göthe, die HH. Schlegel u. A., wenn von Rom und Neapel, Sicilien, Spanien oder dem Orient die Rede war, im Gegensatz zu unsrer nordischen Welt von südlicher Wärme, Ueppigkeit und Lebensfülle gesprochen: irgend einem oder anderm ihrer Leser, der wohl nie jene Gegenden gesehen hatte, fiel es nun in den jüngsten Zeiten ein, um einen Contrapost gegen die aufgegriffene, nun einmal zu verkleinernde Norddeutschheit zu gewinnen, jene schönen Wörter, durch das sonderbarste Qui pro Quo, an die südlichen Provinzen Deutschlands unbedingt zu verschenken, und uns auf einmal in Besitz solcher Trefflichkeiten zu versetzen, woran die Bewohner der mehr nördlich gelegenen Gegenden keinen Antheil haben durften!

Bey diesen neuen Entdeckungen, wenn das vernünftige Publikum davon Notiz nehmen könnte, wären wohl Keine mehr zu bedauern gewesen, als jene Gelehrten, welche thöricht genug ihre goldene südliche Heimath gegen einen Ruf nach dem erstarrten Norden, nach Göttingen (Plank, Reuß —), Jena, Weimar, Gotha (Weißhaupt) u. s. w. vertauschten, und nun doch wohl ferner nicht mit Ehren unter einem Himmelsstrich bleiben könnten, dessen Bewohner dazu prädestinirt sind, Genialität und Gemüthlichkeit weder selbst zu besitzen, noch bey andern sie wahrnehmen und anerkennen zu können.

Denen, welchen diese Belehrung noth thut, ist in obiger Schrift ein ganz unterhaltender Unterricht darüber bereitet, daß wir Deutsche, die man in einen solchen Zank verwickeln möchte, im Durchschnitt ein so ziemlich gleiches Klima genießen; vielleicht — um ihnen das Absurde jener Annahme noch einleuchtender darzustellen — hätte der Verf. noch näher zeigen können, wie unter dem nämlichen Breitegrade so sehr verschiedene Klimate sich befinden, wie deren Deutschland

(sammt den nach Ost und West sich anschließenden Beyländern) schon z. B. vom 48. — 49. Grade vereinigt; und wie die Axiome der physischen Geographie uns ein Verhältniß zwischen dem nördlichsten Strich von Deutschland und z. B. unsrer nächsten Umgebung zu erkennen geben, welches selbst die Vorlauten mahnen könnte, den Finger auf den Mund zu legen. Ein solches Axiom (s. Fabri's Handbuch der Geographie, 1787, also damals doch gewiß sehr unpartheyisch aufgestellt?) ist folgendes: „Länder, die weit von der See liegen, mit Bergen, Wäldern und inländischen Seen besetzt sind, haben kälteres Klima, als andere, die in der Nachbarschaft offenbare See haben.“ Ein Kriterium für Hamburg z. B. und München, woraus zu ersehen, ob so ganz mit Recht die Münchner Nationalzeitung ohne ein beygesetztes Notabene dem anfänglich erwähnten Artikel weiteren Umlauf gönnte. Mit welchem Recht wollen denn wir uns solche Vorzüge zueignen, wie wenn weiterhin am Rheine und im Würtembergischen ein milderes, an den Süden Italiens doch nur schwach erinnerndes, Klima sich darstellt? Ist

dieß nicht eben so ungehörig, als wenn hie und da in Gegenden des nördlichen Deutschlands, die in der Cultur zurückgeblieben, die Leute mit den Heroen in Wissenschaft und Kunst, mit Leibnitz, Klopstock, Lessing u. s. w. sich groß machen wollten, weil ja das nördliche Deutschland sie hervorgebracht. Das ist am Ende eine Gabe von Oben, an der wir nur durch dankbare Achtung, Verehrung und Nacheiferung Theil haben können; wie mit unserm Eigenthum damit groß zu thun, sie Andern, vielleicht den Böhmen, entgegenzustellen, um unsre einheimische Vortrefflichkeit ihnen darzuthun, findet wohl Jeder, dem die Natur nicht das Urtheil und das Gefühl des Schicklichen versagte, in hohem Grade ungebührlich.

Wenn aber eine von aller Bescheidenheit entblößte Unwissenheit öffentlich auftritt, die Unkunde Anderer in Anspruch nimmt, und sie glauben machen möchte, dieses sogenannte nördliche Deutschland habe sich nur höchstens durch nüchternen Fleiß und Sammlergeschicklichkeit, keineswegs aber durch höhern Geist und Leben

auszuzeichnen vermocht: so ist es wohl ganz an der Zeit, wenn Jemand (wie es in dieser Schrift geschieht) das nichtige Gerede in seiner Blöße darstellt, und dem Unverstand die in seinem Hintappen ihm ganz aus dem Gemüth entfallenen herrlichen Geister in's Ohr ruft, welche Deutschland (denn gewiß doch nicht die Norddeutschen bloß, die darum sich nie gegen ihre Nachbarn höherer Fähigkeiten ꝛc. gerühmt haben) als seine Zierden längst anerkannte, die nebst ihren Mitbewerbern im Süden (von Bodmer in Zürich, dem enthusiastischen Verehrer Klopstock's, bis zu den Braven unter Joseph II *), und Max Joseph III **)) eine höhere einheimische Cultur begründeten, und so die Deutschen von dem alten, bekannten Vorwurf ihrer Nachbarn befreyten. Dieses Thema bildet den zweyten Theil der vorliegenden Schrift: die historische Widerlegung des kindischen Einfalls, als ob nur dem südlichen Strich unsers Nordlandes es vorbehalten sey, Männer von

---

*) **) Ich erinnere hier gelegentlich an unsern Landsmann Denis, und den originellen Bucher.

großer Genialität, Gefühl und Herz in seinem Schoß zu hegen. Möchte doch wahrlich hie und da eine oberdeutsche Provinz dem Himmel danken, aus ihrer Mitte Männer zu besitzen, die so tiefes Gefühl und so großes Talent künstlerischer Darstellung vereinten, wie es in den Dichtungen Baggesen's (dieses Sohns der, so Gott will, in ewiger Erstarrung daliegenden Dania) in der Parthenais u. dergl. jedem begegnen wird, der bey den Worten Genie und Gemüth sich etwas zu denken weiß. — Das Gemälde, welches unser Verf. hier aufstellt, wird freylich nur dem verständlich seyn, der den Fortschritten der wissenschaftlichen und geistigen Cultur der Deutschen ein wenig gefolgt ist. Hin und wieder tritt in wenigen Zügen eine treffende Charakteristik hervor, Herder's z. B. S. 35.

Unterdessen sind alle diese Beweise nur gegen das äußere Verkehrte jener Behauptungen gerichtet. Des Verfs. Hauptzweck ist, zu beweisen, daß ein solcher Wahn, wie die dem eingebildeten Süden und Norden zugemutheten Un-

terschiede, weder in sich selbst einige Haltbarkeit, noch irgend einen äußeren historischen Grund habe, daß er überhaupt nicht existire, sondern bloß in den Köpfen der Uebelwilligen seinen Spuk treibe, daß man im nördlichen Deutschland jederzeit die fähigen Männer des Südens nach ihrem Verdienst geschätzt, ihnen an Höfen und Bildungsanstalten Aemter und Ehrenstellen übertragen habe u. s. w. Wir müssen es dem Verf. Dank wissen, daß er, ehe jene Grille noch Mehrere ansteckte, mit eben so viel Laune, als Begeisterung für Recht und Wahrheit ein Phantom zerstörte, welches an die Stelle der Eintracht und der gegenseitigen Achtung, wie sie bisher unter uns bestanden, Haß, Parteysucht und Erbitterung emporzubringen strebte. —

E. Gll. (d. i. Docen.)

2.

Bemerkungen zu der vorstehenden Rezension.

Der Herr Rec., welcher als Baier auftritt, aber in Ausdrücken, Sprachfehlern und Gesin-

nungen sich als Norddeutscher verräth, scheint von dem Verfasser der durch ihn recensirten Schrift eine nicht sehr verschiedene Person zu seyn. Wir mißgönnen ihm keineswegs das Lob, das er so reichlich sich selbst zutheilt, aber, damit der Gesichtspunct, aus welchem die Streitfrage beurtheilt werden muß, nicht zu weit verrückt werde, finden wir nöthig, Folgendes anzumerken:

1) Es ist unwidersprechliche Thatsache, daß die Norddeutschen es waren, welche zuerst auf den Unterschied zwischen Süd- und Norddeutschland aufmerksam machten. Die Belege zu dieser Behauptung findet man in dem (übrigens etwas einseitigen) Aufsatze: Süden und Norden, im IIIten Hefte des Morgenboten.

2) Daß die Norddeutschen ihre süddeutschen Brüder mit der wegwerfendsten Verachtung behandeln; hiezu liefert ebenfalls der Morgenbote eine Art von Codex diplomaticus.

3) Noch jetzt fahren die Norddeutschen fort, den Unterschied zwischen Süden und Norden als eine bekannte Sache anzunehmen. Man wird kaum ein Heft der vielen in Norddeutschland erscheinenden kritischen Blätter lesen können, ohne die obige Bemerkung zu wiederholten Malen darin zu finden. Nur eins der neuesten Beyspiele zur Probe. In der Hallischen A. L. Z. sagt der Recensent von Feuerbach's Criminalfällen wörtlich Folgendes:

„Eine Bemerkung kann Rec. nicht unterdrücken. Die rohere kräftige Natur der südlichen Deutschen spricht sich auch in diesen Criminalfällen aus. Es sind lauter robuste Verbrechen, aus wilder Leidenschaft erzeugt, schnell beschlossen, rüstig ausgeführt. Nirgends begegnet uns darin jener matte Lebensüberdruß, jene Verbrechen aus moralischer Langerweile, die in den Rechtsfällen des nördlichen Deutschlandes so häufig vorkommen u. s. w.“

4) Das entscheidendste Argument endlich ist dieses, daß die Norddeutschen gewiß nicht so häufig nach Süddeutschland wandern würden, fänden sie nicht zwischen unserer und ihrer Heimath einen für sie nur zu wohlthätigen Unterschied!

Wer dieses Thema weitläufiger ausgeführt zu lesen wünscht, der schlage Reinbecks (des Redacteurs des Morgenblatts) Briefe über Heidelberg nach, wo man im 8ten Briefe die Quintessenz der bisherigen Parallelschilderungen von Süd- und Norddeutschland findet.

Zf. (d. i. Christoph Frhr. v. Aretin.)

3.

Gegenerklärung des Rezensenten.

An den Herrn Redacteur der N. Oberdeutschen Literatur-Zeitung.

Dem Herrn Einsender der Gegenbemerkungen in Nr. 132 Ihrer Literatur-Zeitung S. 958 hat es beliebt, seine ungegründete

Voraussetzung, in mir den Verfasser der Schrift „über die angenommenen Unterschiede zwischen Nord- und Süddeutschland" wieder gefunden zu haben, unverholen vor dem Publikum laut werden zu lassen. Dadurch, daß meine Anzeige für eine Selbstrecension ausgegeben wird, sehe ich mich selbst einer Unwahrheit ausgesetzt, dem ungenannten Verfasser jener Schrift aber geschieht dadurch offenbares Unrecht. Um diesem doppelten Mißgriff zu begegnen, erwarte ich von Ihnen in einer öffentlichen Erklärung die Bezeugung jenes Irrthums *).

Eine andere falsche Behauptung zu Anfange („der Herr Rec., welcher als Baier auf-

*) Ich erkläre hiemit, daß der Herr Rec. und der Verf. der recensirten Schrift zwey völlig verschiedene Personen sind.

Der Redacteur. (d. i. Fr. Müller, ehemals angestellt in dem Bibliotheksbureau des Herrn v. Aretin. — Er redigirt auch die Münchner politische Zeitung.)

tritt, aber in Ausdrücken und Gesinnungen sich als Norddeutscher verräth —") will ich hier nur kurz selbst widerlegen. So wenig es meine Absicht war, dort für oder gegen das Interesse der baierischen Nation aufzutreten, so wenig habe ich den nichtigen Aeußerungen einiger, selbst von ihren Landsleuten nicht geachteten preußischen Journalisten (die von dem Einsender auf eine unverzeihliche Art zum Maaßstabe der Gesinnungen der nördlichen Deutschen überhaupt! verallgemeint werden) hier etwa eine andere Einkleidung geben wollen. Ich hoffe, kein wohldenkender Baier, kein vernünftiger Oesterreicher oder Schweizer werde in jener Anzeige irgend eine aus provinziellem Interesse hervorgehende Entstellung der Wahrheit herauslesen, vielmehr völlig mit meiner Ansicht einverstanden seyn. Oder sollte etwa von dem Augenblick dieses Streites ein reines, uneigennütziges Interesse für Wahrheit und Recht schon zum Voraus von Allen als eine Chimäre angesehen werden? — Sonst trifft von den S. 959 angeführten Puncten keine Zeile meine Anzeige, es müßte denn seyn, daß der Morgenbote die

Behauptung: „daß man im nördlichen Deutschland jederzeit die fähigen Männer des Südens nach ihrem Verdienst geschätzt," durch seine Beweisstellen widerlegt habe; ich lasse mir sodann den Vorwurf eines unabsichtlichen historischen Irrthums, und die, so Gott will! gewonnene bessere Belehrung gern gefallen.

Der Verf. der S. 945 der N. O. L. Z. befindlichen Anzeige.

4.

Gegenerklärung des Verfassers.

In dem 132. Stück dieser Zeitung, welches eine Anzeige der Schrift: „Ueber die angenommenen Unterschiede zwischen Nord- und Süddeutschland" enthält, hat man auch einem Aufsatze, der nicht nur gegen die genannte Schrift, sondern auch — gegen die Rezension derselben gerichtet ist, einen Platz eingeräumt. — Sofern nun der mit Zf. unterzeichnete Antagonist, um den ganzen Handel verdächtig zu machen, auf den geistreichen Gedanken gekommen ist, den anonymen

Verf. und Rezens. der Schrift für einerley Person zu erklären und deshalb von reichlich ertheiltem Selbstlobe zu sprechen, kann der Verf. als erste Person es ruhig der zweyten und dritten Person — dem Rezensenten und Redacteur überlassen, diesen Herrn Zf. deshalb hinlänglich zurecht zu weisen. — Damit aber kommt der Z. noch nicht auf freyen Fuß, denn auch dem verdammten Verfasser, dem Bösewichte, dem Norddeutschen, dem Oesterreicher, dem anglomanen Borussisten, dem geistlosen Stockfisch, dem Eisbär aus der ewigen Erstarrung, der gemüthlosen Natur — auch diesem muß er den südlich-genialen Kopf ein wenig herhalten, da er ihm fein säuberlich die Streitpuncte zu verrücken und die Knoten, in die man den Streit gefesselt, nicht aufzulösen, sondern zu zerbeißen sucht. —

Die eine Seite der Schrift mag dem Z. gar zu lästerlich vorgekommen seyn, daß er sich nicht daran wagt. Denn sie zerstört auf eine so heillose Art die Anmuth des südlichen und die Erstarrung des nördlichen Deutschlands, daß alle darauf gebauten Vorrechte von Genialität, Le-

bensfülle, südlicher Gluth im Gegensatz der prädestinirten Geistesarmuth, Erstarrung, Gemüthslosigkeit des Norden zu „Koth und Wasser werden.“ Hier ist denn freylich nichts weiter zu thun, als einen wehmüthigen Blick auf die Erstarrung des südlichen Winters um uns her (denn es schneyt gerade, als wenn es auf dem Thüringer Walde wäre) zu werfen, und, ungeachtet des Frostes, über das Grab so vieler Prärogativen Gras wachsen zu lassen. —

Ja, aber der Unterschied zwischen Süd- und Norddeutschland — der ist unwidersprechliche Thatsache! darauf haben die Norddeutschen zuerst aufmerksam gemacht, das bewies der Morgenbote; und jedes Heft von irgend einem Norddeutschen Journale zeigt, daß sie noch jetzt fortfahren, den Unterschied zwischen Norden und Süden als eine bekannte Sache anzunehmen. Selbst die südlichen Galgendiebe und Missethäter haben vor den nördlichen etwas voraus. — Das kann mit einer Stelle aus der Hallischen Literaturzeitung belegt werden, die man wörtlich nachlese, weil darin jenes Gesindel im Norden noch einen

tüchtigen Circumflexus bekommt. — So weit Hr. Zf. unter Nr. 1 und 3 seines Aufsatzes.

Daß unter den deutschen Völkern selbst, wie in jeder aus verschiedenen Stämmen erwachsenen Nation Verschiedenheiten sich vorfinden, die durch ihren Ursprung und Schicksale, durch Erziehung und Bildung, endlich durch Lage und Beschaffenheit der einzelnen Provinzen erzeugt und begründet werden — dieses einzusehen hatte der Verfasser jener Schrift eben keines besondern Scharfsinns nöthig, und er hat es nirgends geläugnet. — Wenn nun aber norddeutsche Ignoranten, die dort, wie überall, in ziemlicher Menge sind, die ersten waren, welche thöricht genug das alles in die für Deutschland ziemlich leeren Begriffe von Norden und Süden einpackten, so gereicht es ihren Brüdern und Vettern im Süden eben nicht zu besonderer Ehre, mit ihnen in dasselbe Horn geblasen zu haben und ihr ganzes Argument läuft auf das löbliche ineptimus cum inepto hinaus.

Aber aus eigenem Antriebe und ohne fremde Beyhülfe haben die letztern — nicht ohne ihren

vernünftigen Landsleuten Anstoß und Aergerniß zu geben — sich selbst zum Gegenstande des Spottes und der Satyre gemacht, als sie den dargebotenen Begriff des Süden begierig ergriffen und unter seinem weiten, faltigen Mantel den ausschließlichen Besitz der Genialität und aller südlichen Herrlichkeiten davon zu tragen, geneigt waren. —

Doch unser Zf. hat noch andere Argumente bey der Hand, denn Nr. 2 berichtet er uns aus dem Codex diplomaticus des Morgenboten, daß die Norddeutschen ihre süddeutschen Brüder mit der wegwerfendsten Verachtung behandeln, — worin denn Streit und Haß zugleich bey den Norddeutschen ohne Einschränkung als obwaltend gegen den Süden dargestellt wird. —

Wir kennen den Codex diplomaticus nicht, auf den der Z. sich bezieht, aber die Sache kennen wir, daß in norddeutschen Blättern gehässige Aeußerungen gegen südliche Provinzen vorkommen, wie das umgekehrt den nämlichen Provinzen von Süden aus immer reichlicher vergolten wird. — Nun da haben wir ja den Streit, dessen

Existenz geläugnet wird. — Aber man sehe doch die Sache etwas näher an, und man wird den Z f. zum zweyten Male in etwas unsauberer Gesellschaft finden. Jenes Gezänk treibt der Jan Hagel, der literarische Plebs auf dem journalistischen Trödelmarkt — die Merkel — die Kotzebue — die August Kuhne, u. a., die ihre Hände mit gleicher Leichtigkeit an das Gemeine, wie an das Heilige legen, und sich jetzt am lichten Tage ohne Scheu wie die Kreutzspinnen selbst auffressen. — Diesem setzte sich aus dem südlichen Deutschlande ein würdiges Heer entgegen: Broschüristen, die ihre Galle ausschütten, Zeitungsschreiber, die ihre Blätter anfüllen wollten, Marktschreyer, die man gedungen, junge Philosophen und Dichterlinge, die aus Mangel einer gesunden wissenschaftlichen Nahrung sich an einem halben Dutzend unphilosophischer und unpoetischer Ansichten den Magen verdorben, die zugleich an sich selbst und an unserer Cultur verzweifelnd in der mystischen Weihe ersoffen waren und nun nichts so angelegentlich zu thun hatten, als auf Deutschheit, auf Lutherthum, auf Gräzismus und Protestantismus, auf Bo-

russismus und Anglomanismus tüchtig zu schimpfen. Es mag auf beyden Seiten mancher sonst rechtliche und besonnene Mann, vielleicht ohne es selbst zu ahnen, unter den Troß gerathen seyn; und, gehört Herr Zf., wie wir wünschen, zu den letztern, so mag er sich so bald als möglich aus dem Staube machen, um nicht mit den andern in eine Kategorie geworfen zu werden, und einen Kampfplatz verlassen, wo fernerhin zu erscheinen weder Ehre noch Ruhm bringt. —

Aber, wird man dem Verf. zurufen, „wenn die Sachen so stehn, warum hast du dich denn hineingemischt? warum treibst du dich mit jenen Klopffechtern herum, wenn man sich durch solches Beginnen herabsetzt?“ — Das hat denn, lieber Leser, seinen eigenen Grund. — Es geschah nämlich, um das Volk auseinanderzusprengen, ihren Popanz über den Haufen zu stoßen und so dem Scandal ein Ende zu machen. — Denn um sich und ihrem Vorhaben Ansehn und Gewicht zu verschaffen, hatten jene Unwürdigen schon mehrere Versuche gemacht,

solches nichtsnützige Gezänk in den Tabernen zu einem Streit der Nation — also der Gebildeten — zu erheben und so die Deutschen in gegenseitigen Nationalhaß zu versenken. — Dieses Handwerk nun hat ihnen die genannte Schrift hinlänglich gelegt, indem sie — nicht ihnen, denn sie haben Ohren und hören nicht, haben Augen und sehen nicht rc. — sondern den verständigen, unbefangenen und gebildeten Deutschen aus allen Ländern in Erinnerung bringt, daß ein solcher Haß unter dem gebildeten Theile der Nation nicht existire, weil die ausgezeichnetsten Männer aus den verschiedensten Provinzen immer in Eintracht gelebt und ihr Verdienst gegenseitig anerkannt haben, weil besonders „von den vielen hundert Süddeutschen, die in dem Norden gelebt, beobachtet und gelernt, die dort Haus, Frau, Familie gefunden und zum Theil noch besitzen, nie einer daran ist gemahnt worden, daß er aus dem südlichen Deutschlande gekommen, um Zeugniß auch nur einer Spur von vorgefundenem Haß und Verachtung geben zu können.“ —

Wir wollen dem Zf. die Sache erleichtern

und seiner Beschuldigung Grund zugestehn, wenn er gegen diesen allgemeinen Satz Ein gewichtiges Beyspiel anzuführen im Stande ist. — Kann er das nicht, so ergeht unsere vorige Warnung von neuem an ihn: es giebt der literarischen Schreyer ohnehin genug, daß er ihre Anzahl nicht noch zu vermehren nöthig hat. — Ja auch dieses wird dargethan, daß der angedichtete Haß nicht existiren könne, weil er eine Verschiedenheit der Bildung voraussetzte, unsere Cultur aber ein Gemeingut aller deutschen Stämme und „gleich einem Baume aufgeschossen ist, der seine Wurzeln nach allen Seiten ausgestreckt, aus allen Provinzen Leben gezogen und dafür freygebig an einen jeden seine Früchte vertheilt hat.“ — Will Herr Zf. hier angreifen, so zeige er eine Zweyheit unserer Cultur, scheide den Antheil des Süden und sein Verdienst rein heraus und beweise, daß man dieses im Norden verkannt und befehdet habe. — Nur auf diese Art tritt er aus dem unnützen Streithaufen heraus und constituirt sich als einen Gegner, mit dem sich noch weiter ein Wort zu sprechen die Mühe lohnt.

Noch hat er das angeblich entscheidendste

Argument Nr. 4 zurück (für welche Vorzüge des Süden ist nicht bemerkt —), „daß die Norddeutschen gewiß nicht so häufig nach Süddeutschland wandern würden, fänden sie nicht zwischen unserer und ihrer Heimath einen für sie nur zu wohlthätigen Unterschied!“

Aus dem, was vielleicht mancher Norddeutsche im Süden erwartet hat, kann Herr Zf. nicht füglich auf das schließen, was er gefunden. — Dazu wandern einzelne Norddeutsche kaum seit einigen Jahren im Süden ein, da umgekehrt die Süddeutschen seit 50 Jahren und weit zahlreicher nach dem Norden ziehn. Man könnte also Lust bekommen, den Herrn Zf. mit sammt seinem Hauptargument auf den Kopf zu stellen. Doch da wir keine bösliche Gesinnung gegen ihn hegen, so mag er auf seinen geraden Beinen davonlaufen und unterwegs, wenn er Zeit hat, noch bedenken, daß, wenn mehrere norddeutsche Gelehrte dem Rufe nach süddeutschen Ländern gefolgt sind, dieses wohl aus andern Ursachen, als aus größerm Wohlbehagen an dem Klima oder sonst einer Herrlichkeit der neuen Heimath geschehen

sey, indem sie bekanntlich mit derselben Leichtigkeit nach Dorpat und Moskau wie nach Casan und Astrakan auswandern. —

5.

Duplik in Causa der Süd- und Nord-Deutschheit.

Der Verf. vorstehender Gegenerklärung bringt gegen den Verf. der Bemerkungen (S. 938—960 eben dieser Blätter) hauptsächlich Folgendes vor:

1) Der klimatische Vorzug von Süddeutschland sey durch die Brochure quaestionis gänzlich als Unding dargethan worden, und daher habe sich der Verf. der Bemerkungen nicht getraut, über diesen Gegenstand auch nur das mindeste zu sagen.

2) Auch im Charakter und in der Literatur könne kein Unterschied zwischen Süd- und Norddeutschland nachgewiesen werden.

3) Es sey lächerlich von den Süddeutschen gewesen, die Rolle der Südländer deswegen spie-

len zu wollen, weil der Norddeutsche Janhagel (und unter diesem namentlich Kotzebue, Merkel, Kuhn u. s. w.) von einem Norden und Süden in Deutschland gesprochen habe.

4) Durch solche Streitigkeiten, in welche sich nur Brochürenschreiber, junge Philosophen und Dichterlinge mischen, werde die Einheit der ganzen Nation gefährdet.

5) Man könne nicht ein einziges Beyspiel anführen, daß einem in Norddeutschland sich aufhaltenden Süddeutschen Vorwürfe über seine südliche Herkunft gemacht worden.

6) Das Wandern von Süden nach Norden sey häufiger, als das von Norden nach Süden.

7) Daß Norddeutsche nach Süden wandern, beweise nur, daß sie dort etwas erwarteten, nicht aber daß sie es gefunden.

8) Die Norddeutschen wandern mit derselben Resignation nach Moskau und Kasan als nach dem Süden von Deutschland, aber aus andern Ursachen, als aus besonderem Wohlbehagen.

Wir wollen diese Behauptungen punktweise so kurz als möglich untersuchen.

1) Es hat sich noch niemand beyfallen lassen, den Süden von Deutschland mit den Südländern des Erdballs überhaupt in Vergleichung zu setzen. Man sprach nur von der innern Kälte und Erstorbenheit der Norddeutschen, nicht von ihrem Klima. Alles was der Verf. der Gegenerklärung und der Broschüre von dem unvergleichlichen Klima des Nordens polemisirt, gleicht dem Kampfe Don Quixot's gegen die Windmühlen.

2) Die Merkmale anzugeben, durch welche sich Volkscharakter und Kultur der Süddeutschen vorzüglich unterscheiden, würde eine eigene Abhandlung erfodern, welche der Verf. dieser Duplik einst ausarbeiten wird. Bis dahin verweiset er auf die Fragmente im 3ten Hefte des Morgenboten unter der Rubrik: Süden und Norden, und auf ein nächstens im Druck erscheinendes Werk: Trefflichkeiten der Süddeutschen Sprache vor der Norddeutschen, wobey eine vorläufige Abhandlung die besondern Vorzüge des altbaieri-

schen Dialektes und die Verdienste der baierischen Sprachforscher ins Licht stellen wird.

3) Da die Norddeutschen zuerst empfanden, daß ihnen das glückliche Talent des Lebensgenusses völlig mangle, und daher auf den Unterschied zwischen ihnen und den Süddeutschen aufmerksam machten, so war es von den letztern doch gewiß nicht lächerlich, wenn sie diesen ihnen längst fühlbaren Unterschied ebenfalls öffentlich anerkannten. Uebrigens beugt sich der Verf. der Duplik in Ehrfurcht vor dem ihm unbekannten hohen Verf. der Gegenerklärung, der sich so weit erhaben über Kotzebue und Merkel dünkt. Möchte er doch gefälligst anzeigen, was er Besseres geliefert habe, als Kotzebue, zwischen welchem und Merkel wohl eine eben so große Kluft seyn mag, als zwischen Merkel und dem Gegenerklärer.

4) Was die Einheit der deutschen Nation betrifft, so ist dieser Gegenstand von dem verehrungswürdigen Verfasser der „Lettre d'un Saxon sur les apôtres du Germanisme," im 3ten Hefte des Morgenboten so vollkommen erschöpft worden, daß man sich bloß hierauf beru-

fen darf, um das Luftschloß des Verfs. der Gegenerklärung über den Haufen zu werfen.

5) Das stolze Mitleiden, mit welchem die Süddeutschen in Norddeutschland behandelt werden, hat schon zu tausend lächerlichen Auftritten Anlaß gegeben. Statt vieler Beyspiele wollen wir nur eins anführen. Als Professor Rökel von Dillingen nach Norddeutschland reisete, fanden die Sachsen, „daß er in eben dem Verhältnisse, als er tiefer ins Land kam, an Verstand und Artigkeit zunahm, indem die attisch gebildeten Umgebungen in Sachsen selbst aus dem gestaltlosesten baierischen Klotz einen Merkurius zu schnitzen vermöchten.“ S. die Recension der pädagogischen Reise des Prof. Rökel in der hallischen allg. Lit. Zeit.

6) Ueber den von ganz neuen Ansichten der Geschichte zeugenden Satz: daß das Wandern von Süden nach dem Norden häufiger sey, als umgekehrt, erwartet man die nöthigen Aufschlüsse von der hierdurch als erstaunenswürdig angekündigten historischen Gelehrsamkeit des Gegenerklärers.

7) Wenn die Norddeutschen im Süden das nicht fanden, was sie erwarteten, so möchte man zweyerley fragen: erstlich war das von ihnen Erwartete etwas Gutes? und zweytens, warum bleiben sie dessen ungeachtet im Süden sitzen? So lange sie diese beyden Fragen nicht beantworten, dürfte der Vorwurf der Undankbarkeit nicht ohne Grund auf ihnen liegen bleiben.

8) Endlich erscheint der Deus ex machina: die geheimen Ursachen, aus welchen die Norddeutschen in Süddeutschland verweilen wollen. Wir ahneten sie längst, diese geheimen Ursachen, und jetzt liegen sie klar am Tag für Jeden, der Augen hat, um zu sehen, und Ohren, um zu hören. Doch dieses gehört nicht vor einen literärischen Gerichtshof. Also manum de tabula! *)

Zf.

*) Unterzeichneter erklärt hiemit, daß er Aufsätzen, obige Sache betreffend, in Zukunft keinen Raum mehr gestatte, sie mögen übrigens noch so wissenschaftlich wichtig seyn.

Der Redacteur.

Anhang.

I.

Combination der Betrachtungen mit den österreichischen Proclamationen in der Münchner politischen Zeitung (Nr. 271. 21. Nov. 1809).

„Seit die österreichischen Manifeste und Proclamationen im letztern Kriege des Wortes Deutschheit sich häufig bedienten, ist dieses Wort auch in der Literatur so ziemlich in Uebung gekommen. In Hinsicht jener Bedeutung, die diesem Worte besonders in Hinsicht der Norddeutschheit die kürzlich erschienene Schrift „über die angenommenen Unterschiede zwischen Nord- und Süddeutschland" zu geben sich bemüht, möchte wohl ein junger baierischer Dichter (s.

Frühlingsblumen v. Karl Rottmanner) es besser getroffen haben, wenn er sagt:

Sagt mir, was ist doch die Teutschheit, die jetzt so schmäht und sich klaget,
Bald mit Lutherthum prahlt, bald mit hellenischem Geist,
Immer posaunt, was sie war; nichts ist und werden auch nichts will,
Zwietracht, blöden Beginns, weckt in dem eignen Volk:
Sagt mir, was ist sie, die eitle, hohlherzige, seelenberaubte?
Jene Teutschheit mein Freund, welche die Deutschheit verdarb?" —

2.

Einige Urtheile über den Morgenboten, aus derselben Quelle.

a.

(Nr. 254. 1. Nov. 1809.)

„Bis hieher sind von der Zeitschrift, der Morgenbote, drey Hefte erschienen. Die meisten öffentlichen Blätter Deutschlands thaten von dieser literarischen (!) Schrift ihrer Merk-

würdigkeit wegen Meldung [bis zum ersten Nov. keine Einzige]. Noch hat man keine vorläufige Nachricht wegen (!) ihrem Ursprunge: indeß kann man aus dem Inhalte annehmen, daß tiefdenkende und geistvolle Männer während der Gegenwart Napoleons in Wien ihre Kraft kund gaben, vermöge welcher sie die politischen Ereignisse zugleich mit wissenschaftlicher Energie und mit literarischem Heroismus zu beleben, und in Beziehung auf den Zustand und auf die Richtung der Gelehrsamkeit in Deutschland merkwürdig zu machen suchten. (Dann folgt eine vollständige Aufzählung aller Artikel d. M. B.) — Ehemals scheinen Wissenschaft und Streben die großen Phänomene in der Geschichte zur That und Darstellung nur vorbereitet zu haben, jetzt aber hat der Geist die That und den Willen ergreifend, das Leben durchdrungen und den großen Erscheinungen unserer Zeit sich eingeboren. — Darum ist diese Zeitschrift eines der seltenen Phänomene der Literatur und Politik, weil sie mehr an die lebendige Erregung und Thätigkeit des Geistes, als an den Buchstaben sich hält."

(Ist ganz die Manier des Hrn. Karl Aman.)

REGIA MONACENSIS

b.

(Nr. 279. 30. Nov. 1809.)

„Merkwürdig ist, daß in jenem Aufsatz aus dem 4. Hefte des Morgenboten *), der unlängst in Nr. 271 unserer Zeitung mitgetheilt wurde, dieselbe Idee eines fränkisch-römischen Kaiserthums wissenschaftlich und geschichtlich dargethan ist, die nachher Kaiser Napoleon in Paris in seiner Rede an die Deputation von Rom selbst aussprach: „Frankreich und ganz Italien müssen in ein und dasselbe System gehören, — Euer Bischoff ist das geistliche Oberhaupt der Kirche, wie ich ihr Kaiser bin.“ — Der Verf. jener interessanten Abhandlung ist wahrscheinlich der durch seine Gelehrsamkeit berühmte Chr. Frhr. v. Aretin, welchem, wie es scheint, die Zeitschrift „der Morgenbote“ viele geistreiche Aufschlüsse über Politik und Literatur verdankt.“ —

*) Dieses Heft war noch nicht erschienen und durfte auch nicht erscheinen: es hat also nur in den Händen weniger Vertrauten circulirt. — Der erwähnte Aufsatz bezog sich auf die Uebertragung der Röm. Kaiserwürde an Napoleon.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

de la Ha

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Thiersch, Friedrich Wilhelm,

Betrachtungen über die angenommenen Unterschiede zwischen Nord- und Sü
ddeutschland

Leipzig 1810

Germ.g. 482 t
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10017443-7